

Bettina Messner
Senta bremst ein
Erzählungen

Bettina Messner

Senta bremst ein

Erzählungen



www.editionkeiper.at

© edition keiper, Graz 2014

1. Auflage Mai 2014


literatur nr. 41

Covergestaltung, Lektorat, Layout und Satz: textzentrum graz

Coverfoto: Bettina Messner

Covermotiv: Ausschnitt aus einer Installation von Sonia Falcone
(CAMPO DE COLOR, 2012, Biennale 2013)

ISBN 978-3-902901-37-8

 kultur steiermark



Gedruckt nach der Richtlinie des
Österreichischen Umweltzeichens
„Druckerzeugnisse“,
Druckerei Theiss GmbH, Nr. 869

GRAZ
KULTUR



1.

Auf der Klippe. Nach dem Regen. Die Wellen des Meeres vor uns aufgesplittert in tausend unruhig schaukelnde Flecken. Weiß, Blau, Grün und Grau. Verbinden sich in der Ferne mit dem weiten Himmel zu einem befreienden Gefühl von Blau. Einer der weißen Flecken am Horizont hat ein dreieckiges Segel. Über ihm Wolkenfetzen, ganz zarte, feine, wie von einem Pinsel, wie von *Monet* gemalt. Die Sonne dringt durch den Schleier, hüllt alles in einen weichen Glanz. Hinter uns schon die Gewitterwolke, abgeregnet zieht sie sich übers rapsbedeckte Festland zurück. Schließe die Augen. Spürst du den Wind? Wir sind im Wind. Wandere mit mir am Rand entlang, die Arme ausgebreitet, die Füße fast schon über der Klippe. Bodenlos. Hinein ins Blau. Flügelschläge. Meeresrauschen. Möwenschreie. Schrei mit mir ins unfassbar Tosende vor uns. Schrei vor Glück ins Unfassbare vor uns. Mein mohnroter Schirm fliegt in die Luft. Wirbelt hoch. Flieg mit mir! Flieg und komm dann wieder sanft am Boden an. Plötzlich drehst du dich um und kletterst die steile Anhöhe hinunter. »Das war doch alles nur metaphorisch. Ich ließ mich nur von der Stimmung hinreißen«, rufe ich. »Was ist, wenn du fällst?« – »Dann geh einfach weiter und tu, als ob du mich nicht kennst.« Laufe, stolpere den schmalen steilen Weg entlang, der Weg ist noch nass und unscharf. Mein Herz schlägt wie verrückt hinunter bis zum Strand. Du hängst in der Steilwand. Angst erfasst mich. Ich laufe am Ufer hin und her. Rasend. Bewegt. Du kletterst weiter. Stück für Stück. Eine Hand, einen Fuß vor den anderen setzend. Dann bist du

unten. Springst übermütig über einen Stein. Dein Lächeln nicht von dieser Welt. Ich schlag dir auf den Arm, dass du fast strauchelst. »Ich bin nicht beeindruckt, du Idiot.« Du revanchierst dich und ziehst mich auf den sandigen Boden. Goldbraun mit dunklen Sprenkeln. Der Strand. Meine Bluse. Deine Augen. »Ich kenn dich nicht«, sag ich. »Ich kann dich nicht sehen, du bist so nah«, sagst du. »Alles ist verschwommen«, sag ich. »Vermischen wir uns«, sagst du. Lachst. Ich bin nass. Du schmeckst salzig.

2.

Der Weg bewegt sich plötzlich, wird unberechenbar, schlingert immer stärker, während ich im Auto nach Hause fahre. Auch die Alleebäume rechts und links vor mir rühren sich nun, schwanken intensiv, neigen sich immer mehr nach vorne, dann wieder in die Gegenrichtung, reichen mal fast bis zum Autodach und ziehen sich dann wieder weit zurück. Sie sehen aus wie große dunkle schlanke Figuren mit langen Hälsen, die sich winden. Der Himmel spielt verrückt wie bei *Van Gogh*: Mehrere in sich zuckende und Funken sprühende Sterne oder frühe Sonnen kreisen umeinander, immer schneller und schneller, ihre Bewegungen in breiten Strichen gezeichnet, das Grellgelb mischt sich mit dem Blitzblau und verursacht giftgrüne Schlieren, die sich bis zum Horizont ziehen. In mir tobt es genauso. Unheilvolles scheint sich mehr und mehr zusammenzuballen. Unser Haus selbst, das jetzt vor mir auftaucht, ursprünglich blau, wird immer gelber, es wirkt schief, hat das Dach tief hinuntergezogen, die Augenfenster schwarz, die Türen wie traurige Münder. Hinter dem Haus haben sich der Hügel und das Tal in eine tosende Meereswelle verwandelt, die

sich riesenhaft aufbäumt, droht, das Maisfeld, vor dessen stechendem Gelb sich die Hausfassade nun kaum mehr abhebt, und alles rund herum, alles, was mir vertraut ist, was mir in der Kindheit Heimat war, zu verschlingen. In der Einfahrt angekommen, große blaue pulsierende Lichter. Malen konzentrische Kreise auf die fahle Mauer, flackern über die geschlossenen Fensterlider, hysterisch, aber absolut still. Hysterisch, aber absolut still. Noch bevor ich aussteige, weiß ich: Papa ist tot.

3.

Als ich dachte, dass du kommst, war ich sehr unsicher, ob ich das wirklich will. So jung wie ich war.

Vor dem Spiegel seh ich mir in die Augen, die plötzlich so dunkel erscheinen und tief. Riesige schwarze Löcher, in denen alles zu verschwinden scheint, was vorher war. Die Augenbrauen sind zwei schmale Striche, der linke zieht fragend nach oben. Normalerweise sieht das sarkastisch aus, aber jetzt nicht mehr. Ich streiche die Haare aus der Stirn, binde sie mit einer Spange am Hinterkopf zusammen. Wasche mir die Schminke und den Tagesstaub vom Gesicht. Ziehe mit dem Waschlappen Kreise, immer fester und fester, bis die Haut ganz rot ist. Sind das Augenschatten oder ist es der Rest der Bräune vom sommerlichen Nichtstun? Der Mund ohne Lächeln, ohne Gefühlsausdruck. Aber doch wirkt er friedlich. Friedlich oder zufrieden? Warum? Man sagt mir oft, mein Gesicht hätte etwas von einer Madonna. Denke an ein Selbstporträt von *Paula Modersohn-Becker*. Einfache, klare Züge. In sich ruhend. Sieht so eine Mutter aus? Kann ich eine Mutter sein? Und was bedeutet das für mein Leben? Die Ausbildung nicht abgeschlossen. Der Mann? Wir kennen uns noch nicht gut. Keine Ahnung,

ob das was werden kann. Der Mund hat jetzt links gezuckt. Nein, das wird nichts, sagt er lautlos. Du weißt es. Die Striche über den Augen sind jetzt tiefer gesetzt. Ziehen sich über der Nasenwurzel zusammen. Es betrifft deine nächsten achtzehn Jahre. Mindestens. Die Stimmen im Kopf. Will ich das? Kann ich das wollen? Ist es Schicksal? Kann ich es verkraften, wenn ich mich nicht darauf einlasse? Kann ich es verkraften, wenn ich mich darauf einlasse? Und du?

In den Wochen, als ich dachte, dass du kommst, erging ich mich in Selbstbespiegelungen, dachte ich so lange darüber nach, schob das Pro und Kontra so oft hin und her, dass ich gar nicht merkte, wie sehr du schon Form angenommen hattest. Ich konnte dich in allen Farben malen. Als mein Geist noch zweifelte, war ich in meinen Gefühlen schon Mutter. Die Natur hatte gewonnen. Aber nur für einen Augenblick. Denn du bist nicht gekommen.

4.

Musik. Nein. Klänge. Nein. Stimmen. Nein. Schreie. Nein. Stille. Nein. Alles. Kaleidoskopartige Muster. Drehen sich. Drehen mich. Das Leben ist ein Ringelspiel. Striche spazieren führen. Am Fleckerlteppich. Hat was von *Paul Klee*. Grün wie Klee. Unzählige Grüns. Es grünt so grün. Und regnet Farbenfeuerwerke. Regenbogenleicht. Rot. Orange. Gelb. Hellblau. Dunkelblau. Violett. Mannigfaltige Mosaik. Variantenreich verschachtelt. Patchworkdeckengleich. Aber zart und schwebend. Mit Glanz. Mit Licht. Funkelnd. Eine rote Sonne. Oder ist es ein Ballon? Schwebt davon. Glanz. Und Tanz. Mehrdimensionale Formen in Bewegung. Bewegung überall. Zeichen. Die ich nicht verstehe. Übereinander. Und nebeneinander. Sequenziell. Aber auch gleichzeitig. Si-

multan. Alles. Nichts. Leere. Nein. Fülle. Ja. So also fühlt sich die totale Abstraktion an. Oder ein Rätsel im Moment kurz vor der Lösung. Hab ich das gedacht? Denke ich? Träume ich? Fühle ich? Wo bin ich? Wesenheiten mit großen Köpfen. Beugen sich über mich. Befühlen meine Schläfen. Aliens? Engel? Wohligweich und warm. Sonnenhell. Alles ist gut. Summen. Summen und Brummen.

Menschenstimmen. Schwärze. Schwere. Schmerz. Am Kopf. Am Rücken. »Geht's dir gut? Sie macht die Augen auf.« Besorgte Gesichter. Die Exkursion. Die Kirche. Der Turm. Die Leiter. Auf der letzten Sprosse. Die Falltür. Fällt. Haarscharf. Ein Schlag am Kopf. Krach. Fall. Beil. Das dumpfe Geräusch, wenn der eigene Körper aufschlägt. Nicht tot. Eindeutig nicht tot. »Du warst bewusstlos. Alles okay?« Ja. Nein. »Die Falltür hat sich gelöst. Blöder Zufall. Gott sei Dank hat sie dich nur an der Schläfe gestreift.« Fall. Falltür. Löst sich. Aus den Angeln. Gehoben. Zufall. Fall. Fail. Bewusstlos. Bewusstsein. Wer kann das sagen? Ein paar Zentimeter. Ein Quantensprung. Bin ich noch dieselbe? In einem Paralleluniversum bin ich vielleicht gestorben.

5.

Das ist keine Liebe. (Frei nach *Renè Magritte*)

6.

»WHOOHOO«, sagt er. »cool«, sag ich. wir sind im flow. haben eine welle erwischt, auf der wir surfen. on the point. da treffen wir uns. meet and greet. da verstehen wir uns. da sind wir fast eins. aber nur fast. wir groove. groove is in the house. er. ich. zwei punkte, die sich berühren. mehr noch:

START THE FIRE. Die große, blonde, dünne Eva. Kein Appetit mehr. Du musst etwas essen, sagen alle. Nein, ich muss dünner werden. Verschwinden. Allmählich. FADING LIKE A FLOWER. Nicht mehr zurückgehen. Spiel, Satz und Sieg: Eva. Den Platz verlassen ohne Revanche. Den Schläger an den Nagel hängen. Im Spiegel: die Ungeliebte. Schreie ihn an: »Ich bin hässlich! Sie ist blond und groß und schöner und dünner. Ich bin nur interessant. Das ist gar nichts. Interessant! Sie ist Eva und ich bin nur diese Scheiß-Lilith, die keiner will.« Jede Freundin, die davon erfährt, sagt ungefähr: »Er liebt dich einfach nicht. Sei froh, dass du ihn los bist. Im Grunde liebst du ihn auch nicht. Du bist verletzt, das ist schlimm. Gekränkt. Wein ein bisschen. Alles wird wieder gut. Und übrigens: Lilith ist die, die keinen braucht.« Ich will das nicht hören und höre es dann doch. Weinen geht irgendwann. NOTHING COMPARES 2U wäre aber zu viel. Dafür ist das Gefühl dann doch nicht tief genug. IT MUST HAVE BEEN LOVE. Das geht grad noch. Kein Kontakt mehr zu M. oder seinen Freunden.

Sie haben geheiratet. Flitterwochen auf Bali. Erzählt ihre Mutter meiner Mutter im Lebensmittelgeschäft. Es berührt mich nicht mehr. WIND OF CHANGE. Ein Jahr später, ich bin schon längst in der totalen, allumfassenden, Wie-Phönix-aus-der-Asche-sich-anfühlenden-Nirvana-Phase – SMELLS LIKE TEEN SPIRIT –, höre ich, dass M. an einem Gehirntumor gestorben ist. Es ging ziemlich schnell. Er war 28. Ich nehm das mit der Krätze zurück! Ich hab's nicht so gemeint. Ja, natürlich nicht. Gras wird darüber wachsen. Über ihn. Mein Gott! Sie ist jetzt Witwe. Gut, dass ich niemals schwanger war. Niemals gewesen bin. Erwachen aus der Trance.

Nein, geh nicht allein ins Wasser, das ist gefährlich. Ich bin einmal fast ertrunken, hab nur mehr Dunkelheit um mich gehabt, kopfüber, nicht wissend, wo oben und wo unten ist, keine Luft mehr in den Lungen, hab kurz vorm Ersticken, um mich geschlagen. So schnell sinkst du ab, so schnell kann es gehen, nur ein kurzer Moment, eine Welle oder einfach Unaufmerksamkeit. Wenn du einmal mit dem Kopf unter Wasser bist, und dann ist da vielleicht noch ein Sog, so ein Wirbel, der kann überall sein, das weiß man vorher nicht. Und dann weißt du die Richtung nicht mehr, kann sein, dass du weiter nach unten treibst, es ist wie Fallen und du bist in Panik und das ist dann ganz schlecht. Allerdings, wenn alles um dich ruhig und dunkel wird, ist es noch schlimmer. Wenn du ruhig wirst, ist es schon fast vorüber. Dann kommt Wasser in den Mund und du bekommst keine Luft mehr und dann stirbst du.

Dann aber hat mich gerade noch wer gepackt, am Bein, hart, tat weh, aber mit einem Ruck war ich dann doch wieder oben, gerade noch, aber da musst du schon Glück haben, und wenn niemand in der Nähe ist und wenn niemand aufpasst und wenn es niemanden kümmert, dann hast du aber Pech, dann wirklich. Jetzt geh ich nur mehr mit der Luftmatratze rein, natürlich kann da auch was sein, man kann abrutschen, und dann ist es noch schlimmer, wenn man unter die Matratze gerät und diese deinen Kopf nach unten drückt, klar. Aber wenn man sich fest anklammert, dann geht es irgendwie. Sie muss halt genug Luft drin haben, die Matratze. Und es darf kein zu großer Wellengang sein, nein, wenn es dich bei jeder Welle hebt, ist es wieder nicht so gut. Am besten, du hältst dich dort

an der Matratze fest und lässt nicht los. Immer festhalten, da bei mir an der Seite, schau, ich halte mich an der einen Seite der Luftmatratze fest und du an der anderen. Dann wird es schon gehen. Du schwimmst ja nicht gut. Du kannst das ja nicht wirklich. Lass nur nicht los, bleib bei mir an der Seite. Allein ist es zu gefährlich. Schwimmen ja, du kannst die Bewegungen machen, das ist ja einfach, aber bleib mit der einen Hand schön an der Matratze, lass ja nicht los, zu zweit schaffen wir das schon. Lass nicht los, lass mich nicht allein, schwimm nicht weg. Schwimm nicht so weit weg, du kannst das nicht gut genug. Das Wasser ist tückisch, wer weiß, ob da draußen nicht Schlingpflanzen sind oder irgendwelche Tiere, und dann erschreckst du und dann kommst du in Panik, und wenn der Kopf erst unter Wasser ist... also bleib besser hier, dann kann nichts geschehen. Wir helfen uns gegenseitig, wir brauchen uns, wir sind ein Team. Wir helfen einander. Wir brauchen uns. Das ist doch schön, oder? Na siehst du.

Sie geht ins Wasser. All diese Stimmen im Kopf. All diese Stimmen. Diese Stimme, die eine.

Nein, ich gehe nicht vor die Tür. In der Wohnung ist es doch ganz gut. Nein, nicht, dass ich nicht könnte, ich will einfach nicht. Ich habe hier doch alles. Von mir aus, geh doch du und lass mich hier alleine sitzen. Lass mich nur alleine, ich komme schon zurecht. Warum glaubst du immer, dass ich Bewegung brauche oder unter Menschen gehen soll? Hier wie dort sitzt man letztendlich bloß herum, aber hier drinnen hab ich meine Ruhe, hier kann ich tun, was ich will, und keiner stört mich, keiner quatscht mich blöd an und fragt, wie es mir geht. Nein, ich komme nicht mit, da draußen könnte ich stolpern, du weißt, dass meine Knie zittern, und außerdem bekomme

ich Herzrasen. Nein, es ist nichts. Nichts. Das Herz halt. Die Beine. Da muss man alleine durch, kann einem keiner helfen. Lass mich nur und geh. Nein, ich komme nicht mit, du brauchst mich gar nicht überreden. Hör auf, mir immer etwas einzureden. Merkst du nicht, wie du nervst? Und fährst immer über alle anderen drüber. Diese Dominanz! Du willst mir einreden, dass ich raus müsste, dass ich gehen müsste, unter Leute. Ich weiß schon, was ich will und was nicht. Da brauche ich dich nicht dazu. Was soll das heißen, du sorgst dich um mich? Mach dich nicht lächerlich, du denkst doch ohnehin nur an dich und lässt mich hier allein. Du willst doch bloß, dass andere Leute um mich sind, weil du mich los sein willst. Ständig lässt du mich allein. Deine Freunde. Glaubst du wirklich, das sind echte Freunde? Niemandem kann man vertrauen. Aber es ist egal, es ist egal. Glaub, was du willst. Ich komme schon zurecht. Ich kann auf mich selbst aufpassen. Leb dein Leben, Kind, geh und leb dein Leben. Ich will dir nicht zur Last fallen. Das ist das Letzte, was ich möchte. Du hast dein Leben und ich hab meins. Ich bin ja doch nur ein Klotz am Bein. Nein, ich will nicht mit dir mitfahren. Was soll ich dort? Herumsitzen kann ich überall. Das ist nichts Besonderes. Du sollst nicht so an mir zerren. Ich will das nicht. Geh weg! Lass mich. Sei nicht so aufdringlich. Hast du kein Leben oder was? Geh doch zu deinen Freunden. Ich werde einfach hier sitzen und fernsehen, und das Telefon ist ja auch nicht weit. Ja, natürlich ruf ich dich an, wenn es mir nicht gut gehen sollte. Geh nur, geh. Lass mich allein. Ich werde sowieso bald sterben, dann seid ihr mich los, dann seid ihr mich alle los, dann habt ihr endlich eure Ruhe und ich auch. Lass mich alleine sterben und kümmer dich nicht. Geh, leb dein Leben, so ist der Lauf der Welt. Die Kinder verlassen das Nest und alles, was man ihnen gegeben hat, ist dahin. So ist das. Keiner kümmert sich um die, die

zurückbleiben. Nein, ich komme nicht mit. Nein, lass mich in Ruhe, rede mir nicht ein, dass ich Gesellschaft oder Ablenkung oder sonst was brauche, hör auf mich manipulieren zu wollen. Du willst die Kontrolle, so eine bist du. Du willst nur deinen Willen durchsetzen. Rede mir nicht ständig etwas ein, das kannst du so gut. Nein, warum sollte ich dir vertrauen, ich vertraue niemandem, niemand hat mein Vertrauen verdient. Ja, ich weiß, du willst nur das Beste, aber hör auf, alles immer so zu drehen, als sei ich alt, als sei ich krank. Du redest mir ein, ich sei alt. Wie gemein von dir. Du bist so gemein. Ich verstehe nicht, wie du so geworden bist. Ja und hast du nicht als Kind versprochen, dass du mich niemals im Stich lassen würdest? Sicher, du bist manchmal da, aber nicht oft. Komm mir nicht mit dem Spruch, dass du arbeiten musst. Du bist bei deinen Freunden, treibst dich herum. Glaubst du, die meinen es ehrlich? Wirklich? Und dann kommst du und glaubst, ich springe gleich, wenn du das willst, ich tanze nach deiner Pfeife. Pah! Hör auf mit der Leier! Immer das Gleiche, du spulst immer die gleiche Platte ab. Ich hör dir nicht mehr zu, nein, lass mich in Ruhe mit diesem Zeug. Du willst mir nur was einreden. Vertrauen? Natürlich vertraue ich dir, aber du bist naiv, warst das schon immer, warst schon immer ein Waserl, glaubst ja alles, was andere sagen. Denen bin ich doch egal. Allen bin ich doch egal, niemand hilft einem wirklich. Keiner ist da. Keiner. Ich bin immer alleine, womit habe ich das verdient? Nein, ich gehe nicht vor die Tür, lass mich in Ruhe und geh. Lass mich allein. Immer lässt du mich allein. Kümmere dich nicht um mich. Keiner kümmert sich um mich. Leb dein Leben. Warum lebst du nicht dein Leben?

Sie geht ins Wasser. Diese Stimmen im Kopf. Langsam steigt sie die Leiter hinunter, Sprosse für Sprosse, ihr Herz schlägt

wie verrückt. Sie taumelt fast, ergreift eine kühle glatte Sprosse, steigt weiter hinunter. Taucht erst mit den Füßen ein, es ist kalt. Langsam gleitet der Körper ins Wasser, die nasse Kälte kriecht an ihr hoch. Sie hält den Atem an, immer noch auf einer Sprosse stehend, überlegt, ob sie es lassen, einfach wieder nach oben klettern soll. Sie hält sich mit beiden Händen krampfhaft fest, verharrt, schließt die Augen, atmet tief durch. Die Kälte verflüchtigt sich, weicht einer angenehmen Kühle. Sie dreht sich langsam um. Öffnet die Augen weit, schaut um sich. Der See liegt ruhig und bewegungslos vor ihr, groß, glatt, blaugrün. Kaum ein Windhauch kräuselt die Oberfläche. Die Sonne glitzert auf dem Wasser, zersplittert in viele kleine Pünktchen, die strahlen wie Diamanten. Es sind kaum Menschen zu sehen, nur ganz hinten spielen ein paar Kinder mit quietschorangenen Schwimmreifen am Ufer. Dort ganz am Rand, wo man noch stehen kann. Wie tief er wohl ist, der See, fragt sie sich. Aber wenn man ohnehin nicht stehen kann, ist es egal, wie tief er ist. Du musst schwimmen, so oder so. Oder du lässt es gleich und bleibst auf der Leiter stehen, lässt dich nur vom kühlen Nass umspülen. Das könnte als Erfrischung reichen. Sie zögert. Dann atmet sie noch einmal tief ein. Langsam streckt sie sich nach vorne übers Wasser, zitternd, die Zehen stoßen sich von der Leiter ab. Sie gleitet durchs Wasser, ein, zwei Körperlängen, ohne sich viel zu bewegen. Sie sieht ihre Hände vor sich unsicher flattern. Wasser spritzt auf, nur ein wenig. Sie atmet noch einmal durch. Dann beginnt sie mit Schwimmbewegungen, langsam, gleichmäßig, immer nach vorne, auf das andere Ufer zu, einen Punkt fixierend, gleichmäßig, regelmäßig, ruhig. Im Takt des Atems. Ein. Aus. Ein. Aus. Noch ruhiger, noch langsamer, noch gleichmäßiger. Zug für Zug spürt sie, wie sich der Herzschlag beruhigt. Sie fließt mit dem Wasser, mit dem Rhythmus der kleinen Wellen, der

Körper passt sich an, entspannt und ruhig gleitet sie dahin. Vielleicht kommt sie bis zur Mitte des Sees, vielleicht schafft sie es, vielleicht reicht die Kraft, dieser Gedanke treibt sie voran und sie ist gleichzeitig verwundert, dass sie nicht gleich erschöpft ist, noch nicht müde ist. Alles fühlt sich so leicht an, so einfach. Sie öffnet und schließt die Arme, spürt hinter sich das Wasser plätschern. Die Haare werden nass, sie kann das Glucksen und Rauschen in den Ohren hören. Immer weiter gleitet sie dahin. »Warte auf uns«, hört sie von ganz weit weg rufen, es müssen die Freunde sein. Die hätten sie schon längst einholen müssen, schwimmen alle viel besser, sie kann es ja im Grunde gar nicht wirklich. Vielleicht stehen sie noch am Ufer. Noch ein paar Züge und die Mitte des Sees müsste ungefähr erreicht sein. Ein. Aus. Ein. Aus. Die Augen schließen und sich ganz dem Tun, der Bewegung hingeben. Im Jetzt, im Moment sein. Es ist schön so dahinzutreiben, aber mit einem Ziel vor Augen. Loslassen, ein wenig nachgeben, aber die Kontrolle behalten, sachte steuern, dorthin, wo man will, das tun, was jetzt im Moment notwendig ist, das erreichen, was man kann, was man möchte, es versuchen. Mit Armen und Beinen das Wasser durchstoßen, vorankommen, sich durchsetzen, ankommen. Immer weiter, weiter. Ihr Zeh stößt plötzlich an einen Widerstand, sie schaut verwundert um sich, kann auf den Boden sehen, da ist Grund. Sie kann stehen, unter ihr kleine glatte Steinchen. Sie steht, richtet sich auf, vor ihr das Ufer, Schilfgras, hinter ihr der ganze See, kühl und glatt und groß. Ziemlich groß und weit. Ganz weit hinten die Freunde, nur ihre Köpfe sind zu sehen, sie winken, sie versuchen, ihr nachzukommen. Sie steigt aus dem See. Schüttelt die Tropfen aus den Haaren und Gliedern. Die alten Stimmen sind fort. Sie kann schwimmen. Sie kann gut schwimmen.

Baby. Mädchen. Tochter. Schwester. Enkelkind. Nesthäkchen. Kleinkind. Kind. Freundin. Prinzessin. Schulkind. Schülerin. Wildfang. Träumerin. Intelligenzbestie. Chorsängerin. Malerin. Schreiberin. Fan. Teenager. Jungfrau. Schwarm. Verehrte. Konkurrentin. Maturantin. Polonaise-tänzerin. Junges Ding. Schulabsolventin. Frau. Liebende. Geliebte. Freundin. Haushaltsvorsteherin. Tante. Schreibkraft. Büromitarbeiterin. Sekretärin. Ex-Freundin. Ex-Geliebte. Alleinstehende. Schlampe. Konkurrentin. Feindin. Ex-Liebende. Arbeitnehmerin. Sachbearbeiterin. Kaufmännische Leiterin. Geschäftsführerin. Vortragende. Teammitglied. Tennisspielerin. Partygeherin. Zuhausehockerin. Single. Liebende. Liebende. Geliebte. Ex-Geliebte. Ex-Liebende. Keine Mutter. Heilige. Reisebegleiterin. Bekannte. Tochter. Schwester. Brückenbauerin. Harmoniesüchtige. Angepasste. Malerin. Texterin. Schreibende. Vereinsmitglied. Konkurrentin. Arbeitslose. Ehelose. Wohnungslose. Bewerberin. Studentin. Tutorin. Studienrichtungsvertreterin. Seminarteilnehmerin. Kopiererin. Pendlerin. Vigilantin. Museumspädagogin. Kellnerin. Zuhörerin. Psychologin. Abwäscherin. Bardame. Angebetete. Projektmitarbeiterin. Geringfügig Beschäftigte. Ständig Lernende. Redakteurin. Journalistin. Stichwortgeberin. Kameradin. Kumpel. Teilzeitmitarbeiterin. Diskussionspartnerin. WG-Mitglied. Rebellin. Demonstrantin. Vorbild. Reisende. Tochter. Liebende. Alleinstehende. Auslandsstudentin. Strandläuferin. Freundin. Liebende. Geliebte. Gesprächspartnerin. Unterstützerin. Heimkehrerin. Diplomandin. Magistra. Kunsthistorikerin. Studienassistentin. Lektorin. Bibliothekarin. Befristete Projektmitarbeiterin.

Sekretärin. Tochter. Freundin. Ex-Freundin. Ex-Geliebte. Ex-Liebende. Lehrende. Seminarleiterin. Rhetorikprofi. Befristete Wissenschaftlerin. Interviewerin. Teilnehmende Beobachterin. Tochter. Bewerberin. Single. Reiseleiterin. Trainerin. Tochter. Trauernde. Tochter. Schwester. Freundin. Therapeutin. Lückenbüsserin. Person zum Pferdestehlen. Schulter zum Anlehnen. Dating-Expertin. Attraktive Beute. Billige Arbeitskraft. Praktikantin. Befristete Angestellte. Karenzvertretung. Studienautorin. Befristete Auswanderin. Stipendiatin. Flaneurin. Ausländerin. Fremde. Freundin. Liebende. Geliebte. Partnerin. Heimkehrende. Re-Migrantin. Fremde. Ex-Geliebte. Tochter. Keine Mutter. Ex-Liebende. Single. Power-Frau. Wohnungslose. Kinderlose. Studienautorin. Befristete Angestellte. Bewerberin. Schreiberin. Künstlerin. Wissenschaftlerin. Arbeitslose. Überqualifizierte Bewerberin. Langzeitarbeitslose. Versagerin. Armutgefährdete. Tochter. Befristete Projektmitarbeiterin. Vereinsmitglied. Projektleiterin. Organisatorin. Workaholic. Vortragende. Jurymitglied. Freundin. Geliebte. Jägerin. Geliebte. Engel. Geliebte. Kolumnenschreiberin. Kunstvermittlerin. Zertifizierte Trainerin. Dauerpädagogin. Kinderlose. Befristete Angestellte. Redaktionsmitglied. Haltgeberin. Emotionaler Mülleimer. Lehrbeauftragte. Referentin. Mutter Theresa. Kulturlady. Ex-Geliebte. Spionin. Feindin. Konkurrentin. Verliererin. Bewerberin. Hearingsteilnehmerin. Gewinnerin. Durchstarterin. Festangestellte. Herausgeberin. Versorgerin. Kümmerin. Tochter. Nicht biologische Mutter. Haushälterin. Einkäuferin. Tochter. Tochter. Pflegerin. Keine Tochter. Hinterbliebene. Waise. Alte. Schwester. Freundin. Mentorin. Idealistin. Heimatlose. Hexe. Autorin. Neustarterin.

Noch nicht mal Halbzeit.

AUS DER REIHE GETANZT

Auf und ab. Auf und ab. Das Knie. Das rechte zweimal, dann das linke. Rechts und dann links. Keine Hüfte. Ohne Hüfte. Aber nein, die Knie machen die Bewegung. Auf und ab. Nur nicht zu viel mit der Hüfte! Der Oberkörper kippt zur Seite. Bleibt dabei locker. Immer mit dem Knie. Nicht die Hüfte kippen. Nur den Oberkörper. Nach rechts und nach links. Der Fuß dreht leicht rein und nicht raus. Die Beine sind nicht zu eng und nicht zu weit auseinander. Der Brustkorb bleibt offen, ist aber nicht steif. Die Schultern sind locker. Locker! Die Arme bleiben oben, nicht zu hoch, nicht zu tief. Nicht zu offen, nicht zu eng halten. Im Ellenbogen gebeugt. Locker. Die Handgelenke fest, aber nicht steif. Nicht vergessen: Die Knie immer weich. Als würde man sich ein wenig setzen. Wippen. Auf und ab. Ohne den Kopf. Der Kopf bleibt gerade. Ohne die Schultern. Ohne die Hüfte. Nicht mit der Hüfte wippen. Locker bleiben! Mit Spannung. Blick geradeaus. Nicht nach unten oder oben schauen. Niemanden ansehen. Nichts fokussieren. Innerlich bleiben. Bei sich selbst bleiben. Nicht den Blick senken. Nie die Augen schließen. Rechter Fuß zur Seite, linker Fuß kommt nach. Nein, die Füße nicht nebeneinander setzen, sondern leicht voreinander. Rechts und links und wieder rechts und links. Nicht mit der Hüfte bewegen. Oberschenkel und Waden nicht anspannen. Locker lassen. Der Oberkörper bewegt sich jetzt vor und zurück. Nur der Oberkörper bis zur Mitte. An den Brustkorb denken. Wie eine Schlange: vor und zurück. Nicht lächeln. Neut-



Bettina Messner, geboren 1968, Mag.phil., Kunsthistorikerin und Kulturwissenschaftlerin. Lebt in Graz. Referentin für Bildende Kunst im Kulturamt der Stadt Graz. Lehrbeauftragte am Institut für Kunstgeschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz. Diverse Publikationen zu wissenschaftlichen, künstlerischen, kulturellen und gesellschaftlichen Themen in Zeitschriften, Sammelbänden und online. Mit »Senta bremst ein« legt sie erstmals Kurzgeschichten zur Veröffentlichung vor.

»Wer ist Bettina Messner vulgo Senta, die Geschichten aus ihrem (oder doch nicht ihrem?) Leben vor uns aufbaut, als wären es Mosaiksteinchen aus venezianischem Glas, blau und gold und rot, und uns durch ihre Augen sehen lässt wie durch ein Kaleidoskop? Da ist Russland, da die Nordsee, da ein Mann, da seine Geliebte, da Venedig. Hier wird gemalt, da leuchtet ein Stern. Wir kennen es. Und doch ist es anders. SO wurde Wirklichkeit noch nicht erzählt. Diese Texte machen süchtig. Sentas Welt zieht einen sofort in ihren Bann.«

Andrea Wolfmayr